

Enno BÜNZ, *Der Leibarzt als neues Phänomen an den Fürstenhöfen des späten Mittelalters*. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 143 Heft 1. Stuttgart: Hirzel Verlag 2023. 38 S., 5 Abb. ISBN 978-3-7776-3465-4, ISSN 0138-3957. € 13,-

Der Leipziger Lehrstuhlinhaber für Landesgeschichte Enno Bünz widmet sich dem bisher nur punktuell und nicht systematisch erforschten Phänomen der fürstlichen Leibärzte im Mittelalter. Anhand zweier Bilddarstellungen von Ärzten am Toten- bzw. Krankenbett eines Herrschers (Wilhelm II. von Sizilien und Kaiser Heinrich VI.) lenkt er zunächst den Blick darauf, dass Mediziner an den europäischen Königshöfen seit dem Hochmittelalter belegt sind. Anschließend gibt Bünz einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand, dem er zwar zahlreiche Einzelstudien, jedoch kaum Übergreifendes und „nicht nur in geographischer Hinsicht noch große weiße Flecken“ (S. 12) attestiert. Auch die Begriffsgeschichte des Wortes „Leibarzt“ gelte es noch genauer aufzuarbeiten, das, wie der Autor skizziert, noch im Spätmittelalter den für innere Krankheiten zuständigen, zunehmend ausschließlich studierten Arzt bezeichnet und dann einen Bedeutungswandel hin zu unserem modernen Verständnis als persönlicher Arzt einer hochgestellten Persönlichkeit erfährt. Eine genaue Analyse des Wortgebrauchs und des Wortumfeldes, die auch Begriffe wie Wundarzt, Hofarzt, Physicus, Medicus einschließen sollte, dürfte aufschlussreiche Erkenntnisse über das Aufkommen und die Verbreitung des „Phänomens“ der Leibärzte liefern.

Ausgehend von der Annahme, dass die gelehrten Ärzte im Spätmittelalter „ihr wichtigstes Betätigungsfeld“ an den Höfen und Residenzen gefunden hätten (in der vorliegenden Abhandlung wird diese These allerdings nicht näher untermauert), hält Bünz fest, dass diese Personengruppe bislang weder von der Residenzenforschung, noch aus umfassenderer sozialgeschichtlicher Perspektive (mit Ausnahme Frankreichs), noch vom jüngeren Forschungsansatz der Wissens- oder Expertenkulturen in den Blick genommen worden sei. Er stellt anschließend zwei Fallbeispiele vor, für die aufgrund bereits vorliegender Studien ein prosopographischer Zugriff auf die fürstlichen Leibärzte im späten Mittelalter möglich ist: Hessen – auf Grundlage des ausführlichen „Staatshandbuchs“ von Karl E. Demandt zum höfischen Personal – und Württemberg, für das die Verfasserin dieser Rezension vor über zwei Jahrzehnten eine einschlägige Arbeit publiziert hat. Anhand dieser Fallbeispiele arbeitet Bünz einige systematische Aspekte heraus, die den fürstlichen Leibarzt des 15. Jahrhunderts kennzeichnen und die weiteren Recherchen als solide Ausgangsbasis für Frageansätze dienen können: akademische Ausbildung und Graduierung; eine nach 1400 rapide Abnahme von ärztlichen Personen geistlichen Stands; eine sehr gute bis hervorragende Besoldung im Gefüge des Hofpersonals; eine hohe Mobilität, belegt durch häufiges und teilweise sogar gleichzeitiges Engagement bei mehreren fürstlichen Herren.

Abschließend weist der Autor auf zwei notwendige Differenzierungen hin, ohne die das Phänomen „Leibarzt“ nicht adäquat einzuordnen wäre: Erstens waren neben akademischen Ärzten an den Höfen immer auch andere medizinische Heilkundige tätig, deren Expertenwissen ebenfalls sehr geschätzt wurde. Zweitens sind auch die Verflechtungen und Wechselwirkungen mit dem städtischen und dem territorialen Medizinalwesen in den Blick zu nehmen, auf dessen Entwicklung und Ausbau die Leibärzte aufgrund vielfacher personeller Überschneidungen erheblichen Einfluss nahmen. „Allein

aus der Perspektive des Hofes“, so das Fazit des Autors, kann der Leibarzt „nicht angemessen gewürdigt werden“.

Mit dem schmalen Bändchen, das zugleich als eBook verfügbar ist, hat Enno Bünz den Forschungsstand zum Phänomen „Leibarzt“ an den Fürstenhöfen des späten Mittelalters konzise zusammengefasst und wegweisende Frageansätze formuliert. Es bleibt zu hoffen, dass seine Anregungen auf fruchtbaren Boden stoßen und Anlass zu umfangreicheren Forschungsarbeiten zu diesem Thema geben.

Miriam Eberlein

Matthias DALL' ASTA / Cornelia HOLZACH (Hg.), *Die Mysterien der Zeichen. Johannes Reuchlin, Schmuck, Schrift und Sprache*. Schmuckmuseum Pforzheim und arnoldsche Art Publishers Stuttgart 2022. 274 S., zahlr. Farb- und Schwarzweißabb. ISBN 978-3-89790-670-9. € 44,-

Ein besonderes Buch gilt es hier vorzustellen, das neben anderen gewichtigen Neuerscheinungen im Jahr 2022 an den 500. Todestag des großen Humanisten Johannes Reuchlin erinnert. Diese aufwändig gestaltete und bibliophil ausgestattete Publikation baut – ansetzend an die Werke Reuchlins – „neue Brücken“ zwischen den Themen Schmuck, Schrift und Sprache, so das Vorwort von Mitherausgeberin Cornelia Holzach (S. 9). Es begleitete eine Ausstellung im Schmuckmuseum Pforzheim zu Schmuck und Zeichen, die 2022 dem Gedenken an den „berühmten Sohn“ der Stadt Pforzheim gewidmet war.

Das Buch ist zweigeteilt aufgebaut: Der erste Teil dreht sich um Johannes Reuchlin und sein Werk, der zweite vor allem um zeitgenössische Kalligraphie und Schmuckdesign. Zunächst geht es um „Johannes Reuchlin im Kosmos der Wörter, Zeichen und Wunder“, wie der Reuchlin-Experte und Mitherausgeber Matthias Dall' Asta seinen einführenden Beitrag überschreibt (S. 12–23), gefolgt von der Vorstellung 15 eigenhändiger Briefe Reuchlins in Wort und Bild (S. 24–61). Dall' Asta zeigt instruktiv auf, wie die „Mysterien der Zeichen“ (Zitat von Reuchlin) Reuchlin und viele seiner Zeitgenossen nachhaltig fasziniert haben (S. 15). Die Verbindung zur Magie war bei den großen Gelehrten der Zeit allgegenwärtig, die magische Bedeutung der Zeichen auch auf unterschiedlichen Schriftträgern, wie Amuletten und Schmuck, präsent. Für Reuchlin freilich war die Offenbarung Gottes das zentrale Mysterium, das es aus den Schriftzeugnissen zu entschlüsseln galt. Mit seiner „Alphabetmystik“ (S. 15) regte er auch den jungen Buchdruck besonders durch Thomas Anshelm in Pforzheim an. Gleichzeitig war Reuchlin ein großer Freund kostbarer Handschriften und der Kalligraphie, die er auch mit seiner eigenen Handschrift beeindruckend umsetzte.

Die ausgewählten 15 Autographen Reuchlins finden sich heute in verschiedenen internationalen Archiven und Bibliotheken und sind überwiegend in lateinischer Sprache gehalten. Sie werden als Faksimile mit verlässlicher Transkription geboten, dazu mit der neuhochdeutschen Übersetzung aus der „Leseausgabe“ von Reuchlins Briefwechsel. Beispielhaft seien kurz zwei Briefe angesprochen: Am 9. April 1486 schreibt Reuchlin aus Aachen an seinen damaligen Dienstherrn, Graf Eberhard im Bart von Württemberg (auf Deutsch!), und berichtet ihm ausführlich von der Krönung Friedrichs III. (S. 28–31). Am 3. Juni 1503 schreibt er von einem Kuraufenthalt in Baden-Baden an seinen Freund Sebastian Brant, den Humanisten und Stadtschreiber von Straßburg,